

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insektionsgebühr 6 kr. pr. Seite.

Ostern und Abgeordnetenhaus.

Marburg, 1. April

Das Abgeordnetenhaus feiert während der Ostertage!

Von mancher Seite ist der kindliche Wunsch laut geworden, die Abgeordneten mögen jetzt mit dem Volke in Verkehr treten und Wählerversammlungen abhalten.

Wählerversammlungen geben dem Abgeordneten, wie er sein soll, Gelegenheit, Verzicht zu erstaten über Alles, was die Volkvertretung be-rathen, beschloffen und durchgeführt — über Alles, was er selbst gesprochen und wofür er gestimmt. In solchen Versammlungen erklärt der Abgeordnete, was für die nächste Zukunft vorbereitet und beantragt werden muß. In solchen Versammlungen steht der Vertreter seinen Wählern Rede auf jede Frage, lernt die Wünsche und Forderungen derselben kennen und erneuert das Gelüb-niß der Treue.

Ist diese Lehre von der Wählerversammlung richtig — und wir glauben, nicht zu irren — dann müssen wir auch begreifen, daß ein solcher Verkehr der weit überwiegenden Mehrzahl unserer Abgeordneten gar nicht zugemuthet werden kann — so wahr Oesterreich noch keine Volkvertretung besitzt!

Die vornehme Abgeschlossenheit der Gewählten, die Angst vor jeder Berührung mit dem Volke schon vor Beginn der Sitzungsdauer, die erbgeseffene Bequemlichkeit sollen nun plötzlich in das gerade Segenheil umschlagen? Das wäre ein Sprung, welchen die Natur nie — am wenigsten in diesem Falle gestattet. Nicht der zehnte Theil des Abgeordnetenhauses denkt auch nur an einen Verkehr mit den Wählern — nicht der zehnte Theil hat das gute Gewissen, vor seinen Wählern zu erscheinen — mehr als neun Büttel scheuen die leibliche Anstrengung, die eine Wählerver-sammlung erfordert.

Wir geben allen Mitgliedern des Abgeord-netenhauses, welche dessen bedürfen, den weisen Rath, ihr mühsam errungenes Gleichgewicht durch gar nichts stören zu lassen und die Neugierigen, die Unbescheidenen, die Dränger und Stürmer abzuwehren mit jener unerschütterlichen Ruhe, die sich für Ehre des Volkes und Vater des Va-terlandes geziemt. — Diesem Gelichter mögen unsere Abgeordneten zurufen, wenn es nicht an-deris geht und eine Rede gehalten werden muß:

„Ferien sind Tage der Erholung. Wir kehren in die Heimat zurück, um hier auszurasen — nicht aber, um durch Fortsetzung übermäßiger Arbeit uns zu Grunde zu richten, was Ihr nicht wollen könnt. Das letzte Christenthum werdet Ihr uns doch nicht rauben — werdet ja doch nicht wollen, daß wir die stille Woche entheiligen durch den wüsten Lärm einer Wählerversamml-ung. Am Oster Sonntag darf eine solche von Rechtswegen nicht stattfinden — das haben die Bürgerminister Sieka und Herbst schon verord- net; der Montag ist der erste Tag der lauten Freude und diese werdet und müßt Ihr uns gönnen, wenn Ihr bedenkt, was wir vom 20. Februar bis 1. April geleistet. Am Dienstag und Mittwoch verdauen wir, um gesund und zu Eurem Dienste fähig zu bleiben — Donnerstag rüsten wir uns zur Wien-Reise, die am Freitag nicht unternommen werden darf, soll uns, so wie Euch die Reise nicht Unglück bringen. Einen

Tag brauchen wir zur Sammlung in Wien und dann sind auch die Ferien zu Ende — und wir treten gestärkt und gestählt auf das parlamenta-ri-sche Schlachtfeld. Hohenwart und die Seinen zittern bereits!“

„Bleiben die Zuhörer ungerührt, so verlassen die Abgeordneten den Standpunkt der Milde, stellen sich auf den Rechtsboden und sagen:

„Wähler der Reichsrathsabgeordneten seid nicht Ihr, — sind die Landtage und nur diesen geben wir Rechenschaft, wenn wir sie geben wollen: Verfassung und Gesetz schreiben es nirgends vor. Die Land-tage sind zur Stunde nicht versammelt und kön-nen wir dieselben nicht einberufen, weil es die Verfassung nicht erlaubt. Mit Euch verkehren wir nur als Landtagsabgeordnete — wenn wir gerne wollen; denn es ist nirgend festgesetzt, daß wir es müssen. Durch Eure Wohlthat habt Ihr uns Vertrauen geschenkt; wollt Ihr dasselbe uns ent-ziehen? Sind wir jetzt nicht dieselben, die wir immer waren — und werden wir, wenn's zur Neuwahl kommt, nicht wieder so freisinnig spre-chen, wie früher? Ihr habt kein Recht, uns zu belästigen mit Euren Fragen. Dankt Eurem Schicksal, dankt uns, daß Ihr solche Vertreter habt, auf welche ganz Europa mit Bewunderung blickt!“

Und die Wähler werden verstummen und sich vor Ehrfurcht verneigen und das Glück preisen, solche Vertreter zu besitzen — Vertreter, die ei-nen neuen Beweis ihrer staatsmännischen Befäh-igung geliefert, indem sie als Ferienzeit Ostern gewählt — die schönen Tage empfänglicher Seelenstimmung.

Zur Geschichte des Tages.

Die Bersahrenheit des Abgeord- netenhauses wird mit jedem Tage größer und kläglicher. Der einzige, halbwegs männliche Be-schluss, der bisher gefaßt worden, nämlich der Be-schluss des Rekrutierungsausschusses, zeigt nur die Wahrheit einer Stummie und soll es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Wahrheit des Hauses denselben verwirft. Da wir an einem Wendepunkt stehen, so wünschen wir, daß die Ent-scheidung bald erfolge und dies wird geschehen, wenn das jetzige Abgeordnetenhaus sogar bei seinen zähesten Anhängern den letzten Funken des Vertrauens ausgelöscht.

Die Finanzwelt in Berlin äußert ihre Bedenken über die französischen Zustände. Die „Börsenzeitung“ schreibt nämlich: „Der Auf-stand in Paris, die Schwäche der Versailler Re-gierung zu deren Bewältigung haben das Ver-trauen in den Kredit Frankreichs so geschwächt, daß letzteres es gegenwärtig nicht hat unternehmen können, die Verhandlungen mit französischen und ausländischen Gesellschaften wegen einer Anleihe zur Bezahlung der Kriegsschuldigung fortzusetzen. Ja die Versailler Regierung scheint nicht einmal die Mittel zur Unterhaltung der Besatzungsstrup-pen flüssig machen zu können und sehen sich daher letztere genöthigt, deren Bedarf auf dem Wege der Requisition aufzubringen. Von einer Rück-gabe der Zivilverwaltung in den besetzten Theilen an die französischen Behörden kann unter solchen Umständen deutscherseits nicht die Rede sein. Deutschland bringt diese eingetretene Verzögerung indeß nicht minder schweren Nachtheil und wer-den hiedurch dessen Ersparnisprüche gesteigert. Nicht

nur, daß die Fortdauer der Besatzung Arbeits-kräfte entzieht, daß die Unsicherheit der französi-schen Zustände auch den Handel und Verkehr fort-gesetzt lähmt, es ist auch Deutschland gezwungen, zunächst auslagsweise die Kosten der in Frank-reich befindlichen Armee in der vollen Kriegesstärke zu bestreiten. Trotzdem die finanziellen Verhält-nisse Deutschlands günstig sind, dürften durch die Fortdauer jener Ausgaben doch die bisher ange-wiesenen Geldmittel sowohl aus den abge-schlossenen Bundesanleihen, wie aus den von der Stadt Paris gezahlten Kriegssteuern entweder bereits erschöpft sein, oder in der nächsten Zeit sich erschöpfen.“

Die revolutionäre Regierung in Paris trifft Maßregeln, um die Güter des Hauses Napoleon in Beschlag zu nehmen — ein löblicher Entschluß, dessen Ausführung keinem Hindernisse begegnen möge. Napoleon hat diese Güter auf Kosten des französischen Volkes erwor-ben und wie die neueste Enthüllung der Pariser Geheimnisse zeigt, nicht selten auf unlautere, ja zuchtlosmäßige Art. Die fragliche Maßregel ist aber zugleich eine That der Vergeltung. Heute mir und morgen dir! heißt es nun dem abgesehten Tyrannen gegenüber, der als Herrscher die Gü-ter des Hauses Orleans eingezogen.

Vermischte Nachrichten.

(Eine Ausstellung geflickter Klei-der.) Den Amerikanern gebührt der Vorrang in Hervorbringung wunderbarer Gedanken. Die seltsamsten Ausstellungen von Hunden, Vögeln, kleinen Rinden, dicken Männern haben sie veran-staltet, viele zur Belustigung, viele aber auch zur Belehrung und zum Nutzen des Volkes und zu diesen gehört eine Ausstellung geflickter Kleider in New-York. Amerika, das Land der Freiheit und des jungfräulichen Bodens, hatte bisher so viel mit Bearbeitung des letzteren zu thun, und seine Zeit war eine so kostbare, daß sie nicht mit Ausbessern alter Kleider vergeudet werden konnte. Man warf zerrissene Kleider einfach weg, ja nicht einmal das Waschen lohnte sich: es war billiger, wenn auch nicht angenehmer, sich jedesmal neue Wäsche zu kaufen. Nach und nach ändern sich aber die Verhältnisse und es liegt hier ein, wie es scheint, gelungener Versuch vor, die Ausbes-serung alter Kleider bei den unbemittelten Volks-schichten, namentlich den Frauen und einzeln stehen-den Arbeiten einheimisch zu machen. — Die aus-gestellten Muster sind mit großer Kunstfertigkeit gemacht, und Alles was an Abfällen im Hause zu finden war, ist dazu benutzt. Da ist ein Kin-dermante! aus achtundschrzig Stücken, ein Palet-ot aus vier alten Hosen, eine Weste aus dem Fut-ter von zwei alten Röcken gefertigt, die jedoch noch drei Jahre getragen wurde, ein wunderbar schön gestopfter Strumpf, ein Paar Hosen, denen Nie-mand ansehen würde, daß sie je zerrissen waren und andere mehr.

(Papiere ne Schuhjohlen.) Aus Flo-renz wird der „Frankf. Zig.“ geschrieben: Als Probe, wie es hier mit der Verwaltung zugeht, möge die folgende seltsame Angelegenheit dienen, die jetzt im Staatsrath verhandelt wird. Die italienische Regierung kaufte vor einiger Zeit in London 200.000 Paar Schuhe, die sie darauf gegen Ende des Krieges der Regierung von Bor-deaux verkaufte. Als die französische Verwaltung

aber die Waare beschlagnahmte, wies sie dieselbe zurück, weil — unglücklich aber wahr! — die Sohlen dieser Schuhe anstatt von Leder, von Papier waren! Nun weiß die italienische Regierung nicht, wie sie sich aus der Belegenheit ziehen soll. Das Paar dieser Schuhe kaufte sie zu fünf Franken, und so beträgt die ganze Ausgabe für dieselben eine Million!

(Schulwesen) Für Elsaß und Lothringen werden vorläufig zwei Lehrerbildungsanstalten — eine katholische zu Strassburg, eine protestantische zu Kolmar — gegründet. Am 18. Oktober l. J. soll die neue deutsche Hochschule in Strassburg eröffnet werden.

(Preussische Staatswirtschaft.) Ueber die preussischen Finanzen im Jahre 1870 bemerkt die „Provinzial-Korrespondenz“: Die Abschlüsse, wie sie von allen Kassen des Landes nunmehr vorliegen, ergeben für das Jahr 1870 einen reinen Ueberschuss von sechs Millionen Thalern. Es ist außer Zweifel, daß ein solches Ergebnis nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht der Krieg einen so überaus glücklichen Verlauf genommen hätte. Aber daß überhaupt ein Jahr, in welchem das Land in einen so schweren Krieg verwickelt war, einen so günstigen finanziellen Abschluß aufweisen kann, ist ein sicherer und erfreulicher Beweis dafür, daß das Finanzwesen und das gesammte wirtschaftliche Leben in Preußen auf gesunden und festen Grundlagen ruhen.

(Behestand.) Das Wiener Landesgericht hat im Jahre 1870 einhundertsebenundzwanzig Ehescheidungen bewilligt. In hundertzwölf Fällen waren beide Theile ohne weiteres einverstanden, manche sogar „mit Vergnügen.“ Durch Verschulden des Mannes wurden neun Paare, durch Verschulden des Weibes fünf Paare geschieden. In einem Falle trugen beide Eheleute die Schuld. Unverträglichkeit, Lieblosigkeit, Verschwendung, Untreue hatten all diese Ehen gelöst.

(Oberstgerichtliche Entscheidung.) Der oberste Gerichtshof hat anlässlich eines besonderen Falles entschieden, daß, wenn ein eigenhändig geschriebenes Testament nur am Fuße der ersten Seite die Unterschrift des Erblassers trägt, die auf der zweiten Seite getroffenen Bestimmungen auch dann ungiltig sind, wenn sie ohne Unterbrechung zu den auf der ersten Seite enthaltenen die Fortsetzung bilden. Ist auf dieser nicht unterschriebenen zweiten Seite ein Legatar bezeichnet, so kann dieser dem Erben, welcher im Wege der Einwendung die theilweise Ungiltigkeit des Testaments geltend macht, die dreijährige Verjährung nicht mit Erfolg entgegensetzen.

(Der Großstaat Oesterreich und seine Diener.) Die Wiener Tagesschreiber der Gerichtshöfe erster und zweiter Instanz richten an das Abgeordnetenhaus ein Gesuch um Erhöhung ihres Tagelohnes von 1 fl. auf 1 fl. 50 kr. Wir theilen hier die bezeichnendsten Stellen mit; es heißt darin:

„Wie ein Staatsdiener selbst der allerniedrigsten Rangstufe es anfangen oder eintheilen soll, um mit den bis jetzt bestehenden Tagelohnern per 40, 50, 60, 70, 75, 80, 85 und täglich 86 kr. bis höchstens 1 Gulden, also mit durchschnittlich 72 Kreuzern für sich allein zu sorgen, oder vielleicht gar auch noch für die Erhaltung einer Familie etwas beizutragen, ist und bleibt — im Hinblick auf die so riesige Theuerung aller Lebensbedürfnisse und insbesondere in Anbetracht der durch die große Wohnungsnoth erzeugten, immer mehr und mehr überhandnehmenden Steigerung aller Mietzinsen, namentlich zur Zeit des harten Winters, — eines jener bekannten Räthsels, jenes offenkundige Geheimniß, welches ein großer Dichter am besten charakterisirt, indem er darauf anspielend sagt: „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen ein Philosoph sich Nicht träumen läßt.“

Noch auffallender, härter und schreiender dürfte dies erscheinen, wenn in genaue Erwägung gezogen wird, daß der Staat Jahraus Jahrein wichtige und bedeutungsvolle Amtshandlungen von Diurnisten vornehmen oder besorgen läßt, welche instruktionsmäßig nur durch beidete Beamte in Ausführung gebracht werden sollten; wenn ferner gehörig beachtet wird, daß die Herren Amtsvor-

stände größtentheils und fortwährend nothgedrungen sind, von den Diurnisten solche Dienstleistungen zu fordern, respektive die Diurnisten dahin verhalten zu müssen, daß dieselben kontinuierlich derartige Geschäftstücke bearbeiten, erledigen oder abfertigen, also Tagesschreiber mit der Verrichtung solcher Amtsgeschäfte betrauen und belasten, welche hinsichtlich der Quantität und Qualität, sowie bezüglich der Verantwortlichkeit dafür und darüber, den Arbeiten und Leistungen der definitiv Angestellten, doppelt und dreifach so gut bezahlten, beideten Staatsbeamten ganz genau gleichkommen, oder wohl gar noch mitunter übertreffen!

Die Diurnisten können sich aber nicht einmal sagen: unsere materiellen Bedürfnisse für dermalen sind zwar nicht hinreichend gedeckt und nicht gesichert; aber wir werden nach einer Reihe von Dienstjahren es so weit bringen, durch einen berechtigten Anspruch endlich zu einer Stabilität, zu einer definitiven Anstellung zu gelangen. Der Diurnist kann jede Stunde ohne allen Grund, ohne alle Ursache entlassen werden, und wenn er wohl gar mindertauglich, altersschwach, krankhaft, oder für wenige Tage dienstunfähig werden sollte, so muß er schonungslos, ohne Erbarmen, ohne Rücksicht entlassen werden; er steht dann als vermögenslos, erwerbslos, vielleicht erwerbsunfähig da, in dem Elende, der Verzweiflung ganz und gar preisgegeben.

So lange er dient, kennt er nur ein Leben voll Mühen und Entbehrungen, er muß froh sein, bei dem Kampfe um's Dasein, mit Glück und Geschick nothdürftig durchzukommen; hört diese Verwendung auf, so hat er kein weiteres Fortkommen; — Ersparnisse für die Zeit der Noth sind ihm absolut unmöglich, die Prämien oder Einlagegelder bei den verschiedenen Vereinen, Gesellschaften und Anstalten für Kranke, Invaliden u. s. w. kann er von seinem geringen Einkommen gewiß nicht bestreiten, hat also auch von dieser Seite keine Hilfe oder Unterstützung zu gewärtigen.

Was ist nun das Ende eines Staatsdiurnisten? Er wird nach jahrelangem redlichen Streben an den Bettelstab gebracht, er fällt gewöhnlich und viel zu früh der allgemeinen Staats-, Landes- oder Gemeinde-Böhlthätigkeit zur Last, ist dann ein Erwerbsloser, Unterhandloser, Mittelloser, oder ein Kranker, Erwerbsunfähiger.

Sollte dies nicht geschehen, so verfällt er bei dem verzweifelten Kampfe, den er um's nackte Leben führt, bevor es ihm gelungen ist, ein gesichertes besseres Einkommen oder eine Anstellung zu erringen — dem Hungertypus, dem Selbstmorde; jedoch nur dann, wenn er ein starker und muthiger Charakter ist, der dem Unglück bis zum Aeußersten und so lange widersteht, bis seine körperlichen und geistigen Kräfte erlahmen, zerrütet oder zerstört sind, und er daher so elend oder schwachvoll sein Leben enden muß. Ein schwächerer Charakter, der von Noth und Dürftigkeit kontinuierlich gemartert, von Gemüths-Affektion bis zur Leidenschaft gedrängt wird, dessen Rechtssinn getrübt ist und der nahezu jeden moralischen Halt verloren hat, weil er keine gegründete Hoffnung, keine berechtigte und verlässliche Aussicht auf eine bessere Zukunft hegen darf, — wird dadurch an der Schwelle des Kerkers stehend, — in einem schwachen Augenblicke — zum Verbrecher und beschließt seine Karriere im Gefängnisse!

Marburger Berichte

(Gewerbe.) Im verfloffenen Monat wurden beim Stadtamt folgende Gewerbe angemeldet: Handel mit Kurzwaaren, Stadt, Hauptplatz (Maria Simonitsch) — Tischlerei, Stadt, Brunnengasse (Martin Regwarth) — Tischlerei, Stadt, Herrengasse (Maria Eibl) — Uhrmacherei, Stadt, Herrengasse (Franz Arnold) — Schuhmacherei, Stadt, Burggasse (Ferdinand Marko) — Schneiderei für Frauen, Stadt, Bistringhof-Gasse (Joseph Mahr) — Schneiderei für Männer, Stadt, Domgasse (Georg Widemshög).

(Zur Ueberwachung der Vereine.) Gestützt auf den §. 18 des Vereinsgesetzes hat die Statthalterei verfügt, daß künftighin zu den Versammlungen der politischen Vereine und der Arbeitervereine in Marburg ein Beamter der

Bezirkshauptmannschaft abgeordnet werde. Die nämliche Verfügung ist auch für alle übrigen Städte: Graz, Pottau u. s. w. erlassen worden, in welchen sich politisch: Vereine und Arbeitervereine befinden und die Gemeindeämter bisher im übertragenen Wirkungskreise die Polizeiaufsicht geübt.

(Eine Unschuld vom Lande.) Der Grundbesitzer Joseph Jeschofail in Ober-Bellitschen hatte bei der hiesigen Sparkasse 4000 fl. bei jener in Graz aber 2000 fl. eingelegt. Am 28. März wollte der älteste Sohn nach Marburg gehen, um wieder 200 fl. einzulegen, fand aber bei Oeffnung seiner Truhe, daß beide Sparkassensbüchlein abhanden gekommen. Die Anzeige bei den Sparkassen und beim hiesigen Bezirksgericht wurde sofort gemacht und hat die Untersuchung bereits so viel ergeben, daß am 28. Februar l. J. eine junge Bäuerin aus Ober-Bellitschen bei der Marburger Sparkasse sich gemeldet und die fraglichen 4000 fl. herausgenommen.

(Aus dem Bezirksschulrath.) Dem hiesigen Bezirksschulrath ist „zur Kenntniß und thunlichsten Verbreitung“ folgende Kundmachung übermittelt worden:

„Die nächste dreijährige Prüfung für allgemeine Volks- und Bürgerschulen wird auf Grund der bestehenden Prüfungsvorschrift-Berordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 15. November 1869, Zahl 10864 im Monate April abgehalten werden.

Kandidaten und Kandidatinnen, welche zu diesem Termine eine Prüfung abzulegen wünschen, haben ihre im Sinne des §. 7 und mit Rücksicht auf die §§. 29 und 30 der Uebergangsbestimmungen der erwähnten Berordnung abgefaßten und belegten schriftlichen Anmeldungen längstens bis 8. April l. J. an den derzeitigen Direktor der Prüfungs-Kommission Dr. M. Bretschko einzusenden und sich auf Grund dieser Meldung, ohne auf einen schriftlichen Bescheid von Seite der Kommission zu warten, am 17. April 8 Uhr Morgens im Gebäude der Lehrerbildungsanstalt in Graz (Stadt, Burggasse) einzufinden, an welchem Tage die schriftlichen Prüfungen beginnen werden.

Für die Ablegung der Prüfung ist bei der k. k. Landeshauptkasse in Graz eine Tage von 10 fl. zu erlegen und die Quittung bei Beginn der schriftlichen Prüfung an die gefertigte Direktion abzugeben.

Graz am 26. Februar 1871.

Von der Direktion der Prüfungs-Kommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen.“

(Schule für Arbeiterkinder.) Die Südbahngesellschaft hat in der s. g. Kolonie zu St. Magdalena eine Schule für Arbeiterkinder bauen lassen und findet heute Vormittag 10 Uhr die feierliche Eröffnung des Hauses statt.

(Evangelische Gemeinde.) Die heutige Fastenpredigt findet um 4 Uhr Nachmittags statt.

(Allgemeine Arbeiterversammlung.) Heute Nachmittags 1½ Uhr wird in der Bierhalle des Herrn Thomas Götz eine allgemeine Arbeiterversammlung abgehalten; Gegenstände der Verhandlung sind: Allgemeines Stimmrecht, Pressfreiheit, Vereins- und Versammlungsgesetz, Zweck und Bedeutung der Arbeiterbildungs-Vereine. Als Sprecher wird auch J. Rost auftreten, welcher im bekannten Wiener Hochverraths-Prozesse verurtheilt und kürzlich amnestirt worden.

(Handelklammer.) Die hiesigen Kammerertheile begeben sich morgen nach Graz, um einer Sitzung der Handelskammer beizuwohnen; u. A. kommen auch folgende Gegenstände zur Verhandlung: Anfrage der Finanzprokurator, betreffend den Kaufmannsbrauch bei Getreidelieferungen — Gutachten über den Abschluß eines Vertrages mit Nordamerika zum gegenseitigen Schutze der gewerblichen Marken — Anfrage des Landesgerichtes, betreffend die Verwendung von Sträflingen bei Fabriken — Mittheilung des Handelsministers über die Thätigkeit des Gewerbegerichtes in Brünn mit der Aufforderung zur Bildung ähnlicher Gerichte — Erlaß des Handelsministers wegen Bekanntgabe allfälliger

Wünsche, betreffend die Bestimmungen über Lieferfristen.

(Berghcer's Theater.) Berghcer, welcher seit fünf Monaten in Graz Vorstellungen (Geistes- und Gespenstererscheinungen) gegeben, schließt dort sein Theater am Ostermontag und wird später einige Tage hier verweilen. Das Theaterkomité hat ihm die Bewilligung erteilt, zu seinen Vorstellungen (fünf oder sechs) die Räume unseres Schauspielhauses benutzen zu dürfen. Der Beginn ist auf den ersten Sonntag nach Ostern festgesetzt.

(Truppenverlegung.) Am Freitag und gestern haben uns die Husaren (drei Schwadronen und der Stab) verlassen, um ihren neuen Standort in Großwardein zu beziehen. Vom 3. bis 9. April marschiren hier die Husaren durch, welche von Klagenfurt kommen; sie werden einen Tag bequartiert — größtentheils in der Franz-Joseph-Kaserne. Am nächsten Samstag rüstet hier eine Batterie des 8. Artillerie-Regiments, welche bisher in B. Feistritz gelegen und nach Radkersburg und Leibnitz bestimmt ist. Vom 9. bis 14. April trifft das 10. Dragoner-Regiment (größtentheils Untersteiermärker — drei Schwadronen und der Stab) von R. St. Pölten in Marburg ein, um hier zu bleiben. Das große Gepäck wird mittels Eisenbahn befördert, die Truppen selbst marschiren auf der F. erstraße.

(Behrpflicht.) Die heutige Militärstellung wird im Landbezirke Marburg am 17., 18., 19., 20. und 21. April, in der Gemeinde Marburg aber am 22. desselben Monats stattfinden.

Eingefandt.

Seit einigen Tagen wird auf der Kaiserstraße Sand gegraben und der von der Kaiserallee zum Bahnhof führende Fußweg beim Birsmayr'schen Hause abgesperrt gehalten.

Durch diese Kommunikationsstörung leidet das Publikum großen Schaden; denn es ist Thatsache, daß dieser Fußweg, insbesondere in der schönsten Jahreszeit von vielen Hunderten, welche der brennenden Sonnenhitze, dem Winde und dem Staube auf der Tegetthofstraße ausweichen wollen, täglich benützt wird.

Das löbliche Stadtmag wird hievon auf diesem Wege in Kenntniß gesetzt und um schleunigste Abhilfe gebeten.

Eingefandt.

Vorgestern empfing ich einen Loko-Brief, für welchen ich 8 Kr. zahlen mußte.

Als ich denselben geöffnet hatte, sah ich, daß die Unterschrift fehle.

Nachdem in diesem Briefe meiner Tochter

ein entehrender Lebenswandel zur Last gelegt wird, so fordere ich hiemit den Verfasser auf, mir seinen Namen zu nennen und die Richtigkeit seiner Angaben zu beweisen, widrigenfalls ich ihn für einen Schuft erkläre.

Diesem Brieffschreiber diene zur Nachricht, daß ich und meine Gattin die frühere Verbindung meiner Tochter weder gutheißen noch gestatten, dieselbe zu erneuern, daß also eine Eirath für immer zur Unmöglichkeit geworden ist.

Briefe oder öffentliche Artikel, welche auf diesen Fall Bezug haben, werde ich unbeantwortet lassen, ob dieselben eine Unterschrift tragen, oder nicht.

Marburg, 30. März 1871.

Franz Schupnig.

Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus hat in der gestrigen Sitzung — der letzten vor den Oesterferien — die Rekrutenvorlage in Verhandlung gezogen. Für den Fall der Verwerfung des Reichbauer'schen Antrages wurde Seidl mit der Berichterstattung über das Gesetz betraut.

Bei fünf großen Versicherungsgesellschaften in Paris wurden Siegel angelegt, weil man glaubt, die Gemalin Napoleons habe dort Gelder in Verwahrung gegeben.

Feuilleton.

Ein Maskenball.

Von
J. Lemme.

(Fortsetzung.)

Der Buchhalter war unwillkürlich auf der Schwelle der Thür stehen geblieben.

„Gehen Sie voran,“ befahl ihm sein Herr. Er ging mechanisch voran; der junge Engländer folgte ihm, diesem der Herr Weber.

Sie traten alle Drei in das Gewölbe.

Der Buchhalter blieb stehen, um die Thür zuzumachen, auch Herr Sillen stand. Ersterer machte die Thür zu.

Die drei waren allein in dem Gewölbe. Nur die Maschinen, die hohen Räder, die großen Kessel waren mit ihnen da.

Was in dem Gewölbe geschah?

Wie gesagt, die drei waren allein darin.

Die Thür war verschlossen.

Maschinen, Räder, Kessel sind stumm, stumm wie das Grab.

Ein Invalide und ein Bergknappe.

Das Maskengewühl in dem Ballsaale war bunter und lebendiger, die Maskenfreude war lustiger und lauter geworden.

Au das Abenteuer, das schon früh in der ersten Stunde den Saal aufgeregter hatte, dachte man nicht, und wer vielleicht noch daran dachte, sprach nicht davon. Die Leute hatten Anderes zu thun, zu fragen, zu lachen, zu scherzen, zu lieben, zu kokettiren, zu intriguirem, zu beobachten.

In der ersten Zeit hatte man nach den Personen des Abenteurers sich wohl noch umgesehen. Nähere Bekannte hatten auch den Herrn Rosenstein befragt.

„Die Person war wirklich Ihre Gouvernante, Herr Rosenstein?“

„Ich versichere Sie,“ hatte er geantwortet.

„Sehen Sie, solch ein Unglück kann man haben. Und sie war in dem Hause einer Herzogin gewesen, einer englischen Herzogin. Sie hatte die besten Referenzen. Worauf kann man sich da noch verlassen? Worauf? Ich frage Sie. Aber morgen kommt sie mit aus dem Hause. Morgen früh ist es das Erste. Ich wäre schon gleich gegangen, ihr den Abschied zu geben, aber meine Frau wollte nicht, und sie hatte Recht. Warum sollten wir um der D. bin willen uns den Abend verderben? Der Ball ist schön, so reizend, so geschmackvoll, so nobel. Und es ist der erste Mas-

kenball, den meine Tochter mitmachen. Sollte ich da nicht Recht zu bleiben? Wie?“

„Sie haben Recht, Herr Rosenstein —“

Sie waren Alle geblieben, der Herr Rosenstein nebst Gemahlin, der Herr Louis und die beiden Fräulein Hulda und Amanda. Nur Berthold Rosenstein war nicht mehr da.

Er war der Gouvernante aus dem Saale gefolgt und nicht wieder gekommen.

„Du wirst ihn morgen zurechtweisen,“ hatte Madame Rosenstein zornig zu ihrem Mann gesagt.

„Er ist krank!“ hatte dieser mit einem Seufzer erwidert.

Die Dame sah eben ihre Töchter tanzen, Hulda mit dem Herrn von Barwitz, den sie kannte, und Amanda mit einem der braunen Mönche, den sie zu kennen glaubte. An den kranken Sohn dachte sie nicht mehr.

„Der Herr von Barwitz ist von gutem Adel, David,“ sagte sie.

„Ja!“ rief ihr Mann. „Aber welche Schulden, welche Schulden! Aurora, wo denkst Du hin?“

„Das wir Geld haben, David, und daß unsere Tochter eine reiche gnädige Frau werden soll. Und weißt Du, wer der Mönch ist, mit Amanda tanzt?“

„Was gehen mich die Mönche an? Gar die Kapuziner — es sind Bettelmönche.“

„Es ist der Herr Arnhem — ich hörte vorhin den Herrn Barwitz mit ihm sprechen — er ist auch von gutem, altem Adel.“

„Gott behüte, Aurora! Soll dieser gute, alte, arme Adel uns ruiniren?“

„Du hast keine Bildung, keine Ehre David!“

„Aurora, um Gotteswillen! sind Ehre und Bildung Geld?“

„Du kennst nur das Geld!“

„Lerne es auch kennen.“

Das Gespräch der beiden Ehegatten wurde unterbrochen. Der zweite, der kleinere der beiden braunen Mönche nahte sich ihnen.

„Der Herr von Wolfsberg!“ flüsterte Madame Rosenstein ihrem Manne zu. „Ich kenne ihn; er kommt auf uns zu.“

„Gott sei Dank, daß wir nicht drei Töchter haben!“ konnte Rosenstein noch sagen.

Der kleine Kapuziner, oder Offizier, war bei ihnen. Er wandte sich an die Madame. Er war neugierig; sie war es auch.

„Ich sehe zu meiner Freude, edle Dame, daß der Austritt vorhin Euch und Eurer ritterlichen Familie keinen Schaden weiter zugefügt hat.“

„O, frommer Vater,“ erwiderte, die edle

Dame, „ritterliche Familien dienen dem Herrn. Da stehen sie unter seinem hohen Schutze.“

Der Banquier Rosenstein sprang von einem Fuße auf den anderen.

„Gott's Wunder, hat meine Frau Bildung!“

„Die Diebin hat sich sogleich entfernt?“ fuhr der Herr von Wolfsberg halb fragend fort. Er wollte dadurch wohl weitere Fragen einleiten.

„Sogleich,“ erwiderte die Dame, „und morgen muß sie auch aus dem Hause und aus der Stadt.“

„Am meisten dauerte mich der arme Invalide,“ sagte der Mönch.

„Und wer war es?“ fragte die Dame.

„Der Herr Sillen.“

„Der reiche Herr Sillen? Also doch? Es wurde vermutet. Wissen Sie es gewiß?“

„Ich weiß es ganz gewiß. Aber hatten Sie denn keine Vermuthung?“

„Nicht die geringste.“

„Hatte denn der Herr Sillen vorher mit der Person in keiner Verbindung oder Beziehung gestanden?“

„O, Herr von — frommer Vater, darüber könnte ich Ihnen Manches sagen —“

„Erzählen Sie, gnädige Frau.“

„Ja, ja. Aber wenn Sie den Herrn Sillen kannten, so werden Sie auch die Wahrsagerin gekannt haben.“

Madame Rosenstein war noch neugieriger, als der kleine Lieutenant. Sie war zudem eine Dame und er ein galanter Offizier. Er trat mit seiner Neugierde zurück.

„Ich kannte auch die Wahrsagerin.“

„Und wer war sie?“

„Die Gräfin Potocka.“

„Die polnische Gräfin?“ rief die Dame verwundert, „die Abenteurerin?“

Auch Rosenstein verwunderte sich.

„Gott's Wunder, Herr von Wolfsberg —“

„Ich habe die Ehre, von Ihnen erkannt zu sein?“

„Die Ehre ist unsererseits. Sie kennen ja auch uns. Aber machen wir keine Umstände. Gott's Wunder, Herr von Wolfsberg, wollte ich sagen, es war ja Alles echt, was diese Person an ihrem Körper trug, die schwerste Seide, das feinste Gold, die Steine vom reinsten Wasser.“

„Gewiß, Herr Rosenstein. Und wissen Sie, von wem sie Alles hatte?“

„Nun?“

„Das ist eben das Auffallende oder Interessanteste an der Sache.“

Fortsetzung folgt.

**An das hochverehrte
Theater-Publikum
in Marburg.** (190)

Bei meinem Scheiden aus Ihrer freundlichen Stadt halte ich es für eine angenehme Pflicht, meinen wärmsten Dank für die rege Theilnahme auszusprechen, die mich während meines hiesigen Wirkens so erfreulich begleitete; ja ich spreche es tiefgerührt aus, daß ich vom Marburger Publikum die eifrigsten Beweise von Sympathie und Kunstliebe empfing, daß auch das verehrliche Theaterkomité in anerkanntester Weise mir unter die Arme griff und so die Erfüllung meiner schweren Berufspflichten nach Kräften erleichterte. Wenn diese Zufriedenheit, die mir in die Ferne folgt, vielleicht nicht ganz so von Ihnen getheilt wird, so bitte ich dies zum größten Theile auf die Ungunst der Verhältnisse zu setzen, die mich persönlich durch Krankheit schwer betroffen haben. Und so scheide ich denn mit der Hoffnung, wenn auch nicht volle Anerkennung, so doch Achtung für mein stets redliches und rastloses Streben zurückzulassen. Wenn ich das nicht erreicht, wor- noch ich gerungen, so möge eben der gute Wille für die That gelten und die ernstgemeinte Versicherung, daß ich das, was ich etwa versäumte, im nächsten Jahre nachholen und das minder Gute nächstens besser machen werde.

Möge mir daher bis zu meiner Rückkunft ein ebenso freundliches Andenken bewahrt bleiben, als auch ich nur mit Liebe und Hochachtung den Moment herbeiwünsche, der mich wieder in Ihre freundliche Mitte führt und möge ich bei meinem Kommen dieselbe wohlwollende Aufmunterung erfahren, die mir so reichlich zu Theil wurde und die wie befruchtender Regen die Saaten der Kunst zur Reife bringt. Mit diesen Worten sage ich allen meinen Freunden und Gönnern, Allen, die an meinem Wirken Antheil nahmen, ein herzlich, warmempfundenes „Vebet wohl“.
E. Rosenfeld.

Louise Murnig, geborne Rösch, gibt im eigenen, sowie im Namen ihres Kindes Heinrich und aller übrigen Verwandten die höchst betrübende Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten theuren Gatten und Vaters, des Herrn

Carl Murnig,

Steinmetzmeisters,

welcher am 1. April d. J. um 8 1/2 Uhr Morgens, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach kurzem Krankenlager im 38. Lebensjahre selig im Herrn einschlief.

Die Beerdigung des zu früh Verblichenen findet Montag den 3. d. M. vom Hause Nr. 167, Schillerstrasse aus statt.

Die heilige Seelenmesse wird Dienstag den 4. d. M. um 7 1/2 Uhr in der Domkirche gelesen. Der Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen. (198)

Marburg am 1. April 1861.

H. steierm. Leichenaufbahrung u. Beerdigungsanstalt.

Eine Wohnung,

sonn- und gassenseitig, in der Casino-Gasse, Haus-Nr. 171, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Küche, Boden, Keller, Speisekammer und Holzlege, ist mit 1. Juli l. J. zu beziehen. Das Nähere beim Hausbesitzer im 1. Stock. (195)

Dank und Anempfehlung.

Die ergebenst Gesehtigte fühlt sich verpflichtet, einem P. T. Publikum für den zahlreichen Besuch zu danken, welchen dasselbe ihr während der Zeit angedeihen ließ, als sie das Wirthschaftsgeschäft in Herrn Th. Göß Bierhalle betrieb; zugleich erlaubt sie sich anzuzeigen, daß sie das

Gasthaus „zur Brühl“

in Pacht genommen habe und am 2. April eröffnen werde. Sie versichert, daß es ihr ernstes Bestreben sein wird, durch Ausschank von frischem Gößschen Biere und echten Weinen, sowie durch Verabreichung von guten und billigen Speisen sich die Zufriedenheit der verehrten P. T. Gäste zu erwerben und bittet deshalb um zahlreichen Besuch.

183) **Lina Lausch.**

Osteroier

in Gestalt von

Juwelen, Gold- und Silberwaaren!

Ueber 100 Stück Brillant- und Rautenringe

von fl. 15 bis 200.

Mehr als 1000 Stück Goldringe

jeder Qualität von fl. 3 bis 40.

Silber-Essbesteck, 13löthig, in jeder Façon und Grösse;

Alles vom k. k. Münzamt punziert.

Cassetten für 1 Person, wie auch grössere für 6 und 12 Personen, bis zu 600 fl. (189)

Eine weitere, wenn auch noch so gedrängte Spezifikation würde das verehrte Lesepublikum nur zu sehr ermüden, daher ich bitte, es möge sich Jeder persönlich bei mir überzeugen, da es hier noch immer zu viele wahrheitsliebende Persönlichkeiten gibt, welche mein reelles und gewissenhaftes Gebahren für Schwindel halten.

Aug. Thiel,

Eigenthümer der ersten Juwelen-, Gold-, Silber- und Chinasilberwaaren-Handlung für Untersteiermark in Marburg, Herrngasse, Payer'sches Haus.

Höfliche Anzeige.

Gesehtigter bringt dem P. T. geehrten Publikum zur gefälligen Kenntniss, daß er vom 30. v. M. an den Betrieb der

Restauration des Herrn Th. Göß

hier übernommen hat und alles Mögliche auf- bieten wird, um sich durch solide Bedienung, gute Küche, echte und ausgezeichnete Getränke das Vertrauen der geehrten Besucher obigen Lokales zu erwerben. (194)

Um geneigten Zuspruch ersucht
Hochachtungsvoll
Johann Flucher.

Der Gesehtigte beehrt sich dem verehrten P. T. Publikum anzuzeigen, daß derselbe sich mit der Erzeugung von echtem

Obst- und Weinessig

beschäftigt. Auf dem Lager befindet sich echte Waare von vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen. Auch erlaubt sich Unterzeichneter, darauf aufmerksam zu machen, daß seine Waaren aller der Gesundheit schädlichen Zusätze, als: Schwefelsäure u. vollständig entbehren, deshalb der bei anderen Sorten häufig vorkommende Schwindel vermieden ist. Der Gesehtigte beehrt sich die P. T. Weinbesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß er auch empfehlenswerthe Klärungs- und Entsäuerungsmittel, besonders für Weine vom Jahrgange 1870 auf dem Lager führt und gegen billiges Honorar bereitwilligst mündlich oder schriftlich Auskunft über Alles in die Weinmanipulation Einschlägige gibt. (157)

Das Etablissement befindet sich
Marburg, Hauptplatz Nr. 100.
Eduard Senft.

Ein Ponny,

12 Faust hoch, 9 Jahre alt, stark gebaut, ohne Fehler, zum Fahren und Reiten vollkommen brauchbar, ist sammt neuem Wagen und Pferdegeschirr zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Hausmeister im Brandstetter'schen Hause, Tegetthoffstrasse. (187)

Grösstes Lager

fertiger

Herrenkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheikl.

Früh-Erdäpfel

sind zu verkaufen in Ober-Pöbersch Nr. 20. (188)

Für
Einheimische und Fremde
die grösste und
bestrenommirteste

**Herrenkleider-
Niederlage**

VON (49)

Alois Rieder

in Marburg,

Ecke der Herren- und Postgasse
Nr. 112.

- Winter-Paletot von . . . fl. 12 bis fl. 50
- „ Hosen von . . . „ 6 „ „ 15
- Schwarze Hosen von . . . „ 7 „ „ 12
- Gilet von „ 3 „ „ 10
- Jagd-Röcke von „ 5 „ „ 15
- Haveloks von „ 18 „ „ 40
- Koden-Guba von „ 12 „ „ 25
- Salon-Anzüge von „ 24 „ „ 40

Hauptniederlage von Schlafrocken.

Für Bestellungen ist die reichste Auswahl der neuesten Stoffe am Lager, und werden selbe auch prompt ausgeführt.

Eine Wohnung in der Rärntnerstrasse im 1. Stock, sonnseitig, mit 2 Zimmern und Sparherd Küche, ist vom 1. Mai zu vergeben.

Zu verkaufen:

Eine feuer- und einbruchsichere **Kassa** (Wert- beim) Nr. 3. Industriehalle, Herrngasse 128. Mehrere Parzellen **Acker und Wiesen**. Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes ertheilt.

B. 3462. **Editt.** (179)

Vom k. k. Bezirksgericht Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei die freiwillige gerichtliche Feilbietung der zum Nachlasse nach Josef Pipan gehörigen und auf 280 fl. 95 kr. geschätzten Realität Berg Nr. 415 ad Faal sammt Fahrnissen pr. 2 fl. 19 kr. bewilligt und zur Vornahme derselben die Tagessagung auf den 5. April 1871 Vormittag 10 Uhr mit dem Besatze angeordnet, daß bei dieser Feilbietung die Realität und die Fahrnisse nur um oder über den Schätzwert hintangegeben werden.

Jeder Lizitant hat, bevor er einen Anbot macht, ein Badium pr. 30 fl. ö. W. zu erlegen. Die Lizitationsbedingungen und das Schätzungsprotokoll können bei diesem Gerichte eingesehen werden. k. k. Bezirksgericht Marburg am 28. Febr. 1871.